

Laibacher Zeitung.



Nr. 19.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Dienstag, 25. Jänner

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

Ämtlicher Theil.

Kundmachung des Finanzministeriums vom 7. Jänner 1870

über die Aenderung der Stempelmarken.

(Giltig für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder.)

Vom 1. März 1870 an werden geänderte Stempelmarken aller Kategorien, mit alleiniger Ausnahme der Zeitungstempelmarken zu 1 und 2 kr., in den Verschleiß gesetzt, und zwar:

- Stempelmarken zu $\frac{1}{2}$ kr., 1 kr., 2 kr., 3 kr., 4 kr., 5 kr., 7 kr., 10 kr., 12 kr., 15 kr., 25 kr., 36 kr., 50 kr., 60 kr., 75 kr. und 90 kr., dann zu 1 fl., 2 fl., 2 fl. 50 kr., 3 fl., 4 fl., 5 fl., 6 fl., 7 fl., 10 fl., 12 fl., 15 fl. und 20 fl.;
- Ankündigungstempel zu 1 kr. und 2 kr.; endlich
- Kalenderstempel zu 6 kr.

Der das schwarz gedruckte Stempelbild einschließende Tondruck, das Gerippe eines Baumblattes darstellend, erscheint auf den neuen Marken bei allen unter a aufgeführten Kategorien in blaugrüner, bei den anderen unter b und c in rother Farbe.

Die sämtlichen unter a, b und c aufgezählten neuen Marken enthalten in dem unteren Theile die Jahreszahl der Ausgabe 1870 in lichtblauer Farbe.

Mit derselben Farbe ist auch bei den unter a angeführten neuen Stempelmarken unter Einem Gulden der Gebührenbetrag in Buchstaben auf dem unteren Rande des Stempelbildes halbkreisförmig gedruckt.

Die gegenwärtig im Verschleiß befindlichen Stempelmarken aller obigen Kategorien werden mit dem 31ten März 1870 gänzlich außer Gebrauch gesetzt. Die Verwendung der außer Gebrauch gesetzten Stempelmarken nach dem 31. März 1870 ist daher der Nichterfüllung der gesetzlichen Stempelpflicht gleichzuhalten und zieht die auf Grund der Gebührengesetze damit verbundenen nachtheiligen Folgen nach sich.

Die außer Gebrauch gesetzten, unverwendet gebliebenen Stempelmarken werden unter Beobachtung der gesetzlichen Bedingungen und Vorschriften vom 1. April an bis einschließlich 30. Juni 1870 bei den Stempelmagazinsämtern gegen neue Stempelmarken unentgeltlich umgewechselt.

Die Stempelmarkenverschleißer haben die den Bedarf bis Anfang März 1870 überschreitenden Vorräthe an den außer Gebrauch tretenden Stempelmarken gegen die neuen Marken rechtzeitig umzutauschen.

Nach dem 30. Juni 1870 findet weder die Umwechslung, noch eine Vergütung bezüglich der aus dem Verschleiß gezogenen Stempelmarken statt.

Gewerbs- und Handelsbücher, Blankette von Wechseln, Frachtbriefen, Rechnungen u. dgl., auf denen ältere Stempelmarken durch vorschriftsmäßige, vor dem 31ten März 1870 erfolgte ämtliche Ueberstempelung zur Verwendung gelangt sind, können auch nach dem 31ten März 1870 unbeanstandet in Gebrauch genommen werden.

Brestel m. p.

Das k. k. Finanzministerium hat den Hauptzollamts-Controllor Johann W o y c e k in Klagenfurt zum Einnahmer und den Magazinsverwalter beim Hauptzollamte in Fiume Karl L a p p a i n zum Controllor beim Hauptzollamte in Laibach ernannt.

Nichtämlicher Theil.

Von der ostasiatischen Expedition

vernimmt die „W. A.“ durch ein Telegramm aus New-York vom 15. Jänner, daß Contreadmiral Baron Pez mit Sr. Majestät Fregatte „Donau“ am 20. December zu Honolulu, dem ersten Hafen der Sandwich-Inseln, zur Vornahme von Reparaturen — übrigens bei allgemeinem Wohlbefinden am Bord — vor Anker gegangen war.

Durch ein neuestes Telegramm aus S. Francisco in Californien vom 20. Jänner berichtet der Contreadmiral bereits, daß er mit dem Gesandtschaftspersonal in diesem Hafen angekommen sei, um am 3. Februar die Reise nach Guatemala fortzusetzen und die Fregatte daselbst oder in Callao wieder anzutreffen.

Die „Fregatte „Donau““ hatte nämlich Yokohama und die ostasiatischen Gewässer am 14. November verlassen und es war damals die Absicht des Contreadmirals, zur Ersparung von Zeit und Kosten nicht nach S. Francisco, wie es ihm seine Instructionen anheimgaben, sondern direct, und ohne andere Häfen am Stillen Ocean zu berühren, bis nach Ixtapa, dem Hafen von St. Jose de Guatemala, zu steuern, wo derselbe Ende Jänner einzutreffen gehofft hatte. Durch das nothwendig gewordene Anlaufen von Honolulu wird nun wohl die Ankunft der Fregatte in Central-Amerika um einige Wochen später erfolgen.

Ministerialrath v. Scherzer war noch in den ersten Tagen dieses Monats in S. Francisco; er wird aber bei der Ankunft des Missionschefs Baron Pez diesen Hafen bereits verlassen gehabt haben, ebenso wie die Herren Legationrath Baron Herbert und Gesandtschafts-

attaché Baron Ransonnet, welche gleichfalls auf amerikanischen Paketbooten dahin vorausgerist und auch schon am 25. December dort angekommen waren; ersterer um gleich Ritter v. Scherzer in Guatemala wieder zur Expedition zu stoßen, letzterer um sofort weiter zu reisen und die Geschenke des Mikado von Japan an Se. k. und k. Apostolische Majestät und Ihre Majestät die Kaiserin und Königin Anfangs Februar nach Wien zu überbringen.

Die Nachrichten aus China gehen bis zum 1. December. Der k. k. Generalconsul von Colice war von Yokohama, wo er sich von dem Missionschef Baron Pez verabschiedet hatte, nach Shanghai zurückgekehrt und erwartete in wenigen Tagen die Begrüßung der neuen Flagge, wozu bereits Anstalten getroffen waren. Sr. Majestät Corvette „Friedrich“, dies unter dem Befehl des k. k. Corvettencapitäns Pittner stehende Kriegsschiff, ist in den chinesischen Gewässern so lange zu verbleiben bestimmt, bis die Allerhöchsten Resurrectionen der drei mit China, Japan und Siam abgeschlossenen Verträge dort eingetroffen sein werden.

9. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 21. Jänner.

Vizepräsident Ritter v. Hopfen eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 40 Min.

Auf der Ministerbank Ihre Excellenzen die Herren Minister: Dr. Ritter v. Hasner, Dr. Wislra, Dr. Brestel.

Die Generaldebatte über den Adressentwurf wird fortgesetzt.

Abg. Klier: Da der Gegenstand ein solcher, welcher für meine eigene Heimat von Bedeutung, so ergreife auch ich das Wort. Wenn ein anderer behauptet, daß die Adressdebatte durch die Memoranden gegenstandslos geworden sei, so muß ich dem widersprechen, denn die Thronrede enthält Lehren, welche sich jene Herren zu Gemüthe nehmen möchten. Die Thronrede enthält einen Appell an die Völker Oesterreichs, daß sie für das Wohl des Staates einstehen mögen. Ich pflichte dem bei. Die Einheit muß als das höchste Staatsgut möglichst gewahrt werden. Das entgegengesetzte Streben ist ein unberechtigtes. Wir besitzen eine Verfassung, welche diese Einheit wahrt und es doch zuläßt, daß die einzelnen Theile des Reiches, die Nationalitäten, darinnen leben und gedeihen können.

Man hat die Speculation ohne den Wirth gemacht. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die Deutschen einen Reichsrath, der den Föderalismus proklamiren würde, beschicken. (Rufe: Nie!) Es gibt, wenn man alles erwägt, noch einen wichtigen Factor, der maßgebend ist, das ist die österreichische Staats-Idee.

Seuiffelton.

Ueber Kalobiotik.*

Von Heinrich v. Littrow.

(Fortsetzung.)

Geben wir im gewöhnlichen Leben auf den Sprachgebrauch Acht, so finden wir, daß, wenn die Leute etwas interessant nennen, sie damit im Grunde nichts anderes sagen wollen, als daß es poetisch, daß es schön sei, d. h. sie fühlen darin das poetische, das gut zusammengestellte fesselnde Element. So wird das Wort „interessant“ von einer Person wie von einem Buche, von einem Gesichte wie von einem Drama, von einer Situation im Leben wie von einer Gegend gebraucht — und doch brauchen Person, Buch, Gesicht, Drama, Situation und Gegend nicht eigentlich schön zu sein — aber fesseln müssen sie den denkenden Menschen, das Gesicht muß z. B. einen Ausdruck haben, der uns zwingt, es länger zu betrachten und darüber nachzudenken, die Gegend muß nicht bloß mit allen Schätzen der Natur überladen eine regelmäßige Schönheit sein — aber sie muß unsere Phantasie einladen, sich herumzutummeln, zu betrachten, zu untersuchen, zu entdecken, wie jenes Gesicht, das nicht schön genannt werden kann, aber uns den Ausruf „interessant“ entlockt und uns eine Idylle, einen Roman erzählt, während die wirkliche Schönheit wie eine Fenster Scheibe ist, durch die wir auf etwas weit Fesselnderes blicken als sie selbst ist. Somit hat das beinahe

eingebürgerte Fremdwort „interessant“ keine andere Bedeutung, als anziehend, einnehmend, reizend, fesselnd, so zwar, daß nicht alles Schöne, was sich uns darbietet, klar zu Tage liegt, sondern mehr oder minder errathen werden muß, zum Studium anregt und je tiefer man eindringt, desto mehr Schätze ausliefert. Schönheit ist z. B. beim weiblichen Geschlechte allerdings die Angel; Grazie, Bildung, Geist hingegen sind der Köder. Nur dumme Fische beißen an die Angel ohne Köder — sehr fluge schnappen den Köder weg, ohne an der Angel hängen zu bleiben. — Ein Bild, das bis in das kleinste Detail scharf ausgepinselt ist, wo Bäume, Häuser zc., die in weiter Ferne liegen, ganz ebenso wie jene des Vordergrundes behandelt sind, wird einen widerlichen Eindruck machen, ebenso widerlich wie ein mathematisch gehaltenes Gedicht — das uns jedes Studiums, jedes Nachdenkens überhebt und daher unsere Phantasie als überflüssig erklärt und müßig bei Seite liegen läßt. Um wie viel reizender ist da ein Bild, das sich nur mit dem Vordergrunde befaßt und die Ferne durch leise Andeutungen der Phantasie überläßt, — um wie viel anziehender ist die Poesie in einer rhapsodischen Skizze, als ein in alle Einzelheiten und Nebenumstände eingehendes descriptives Gedicht, dessen Logik und Vernunftgründe und Schlussfolgerungen uns langweilen, weil man unserem eigenen Witz den Hochgenuß entzieht, die Moral der Fabel, des Pudels Kern, wie Faust sagt, selbst herauszufinden.

Wer am Meere wohnt und vor seinen Fenstern täglich daselbe Bild, denselben Golf, denselben Wasserspiegel erblickt, der sich entweder bis an den Horizont ausdehnt, oder von fernen Gebirgen und Inseln be-

grenzt wird, läuft keine Gefahr, sich an diesem Bilde zu überfättigen, tausend und tausend male wird er dasselbe betrachten, sinnend betrachten und immer bewundern. Wäre statt der glatten Ebene des Wasserspiegels eine ebenso große Wiese, ein Acker, eine ungarische Puszta, eine russische Steppe, eine amerikanische Prairie, eine afrikanische Wüste oder ein Eisfeld vor seinen Blicken aufgerollt, und blieben diese so unverändert, wie das früher erwähnte Meer, oder hätten sie auch die kleinen Variationen an Farbe und selbst an Bewegung, an Beleuchtung und Scenerie, wie sie das Meer zuweilen bietet: Wiese, Feld, Steppe, Puszta, Prairie und Wüste würden uns sehr bald langweilen und die Sehnsucht nach Abwechslung in uns erregen. Und der Grund dieses verschiedenen Eindrucks liegt nur in dem mehr oder minder Interessanten, das uns der Anblick des Meeres bietet, das Verschwiegene, Mystische, das unsere Phantasie provocirt, das uns zum Nachdenken, zum Studium einladet, das uns auf den Gedanken bringt: wie mag es unter jener glatten Fläche, auf der sich der Himmel spiegelt, über der sich die Wägen tummeln, aussehen, was mag es für eine Welt in jenen Tiefen geben — ist dort Leben und Tod — Liebe und Haß, Luxus und Elend, Armuth und Reichthum, Licht und Schatten ebenso vertheilt, wie bei uns? Diese Fragen stellt man sich unwillkürlich beim Anblicke der spiegelglatten See, und es fällt uns nicht ein, unsere Phantasie in ähnlicher Weise beim Anblicke einer Prairie, einer ungarischen Puszta oder einer Wüste zu beschäftigen. Darum ist der Anblick des Meeres „interessant.“ — Und wenn erst die leichte Brise seinen Spiegel in kleine zierliche Wellen kräufelt, wenn sich die

* Vgl. Nr. 17 d. Bl.

Allen jenen Bestrebungen gegenüber, welche an Stelle des Staates eine Reihe von Duodezstaaten setzen wollen, rufe ich: Oesterreich für immer! (Bravo links.)

Dr. Weigel (aus Galizien) spricht über die galizische Resolution. Die Polen müßten heute wetten und streben und Vorurtheile bekämpfen, ehe sie jenes Maß von Autonomie erreichen, das das gasfreie Polen schon im 13. Jahrhundert seinen Ansiedlern gegeben. Nachdem wir ein entrissenes Kind Polens sind, so bleibt uns nichts übrig, als zu Oesterreich zu sagen: Nimm uns auf als Dein Adoptivkind! Was antwortet man uns?

Im Memorandum steht es. Man will uns als Stiefkinder behandeln. (Oho links, oho!) Ja, als Stiefkinder und dort (auf das Ministerium deutend) steht der Rabenvater. (Oho links.) Ja, das ist der Bauwau, den man uns entgegenstellt. (Oho! stürmischer Lärm auf der Galerie.)

Präsident: Ich ersuche die Galerie, sich ruhig zu verhalten.

Dr. Weigel (fortfahrend). Es freut mich, daß ein deutscher Abgeordneter, ein Vertreter Tirols, es Ihnen gestern vorgehalten, wie ungeschicklich (Oho! Oho!) es vom Ministerium war, in seiner Staatschrift Rußland als das Hinderniß hinzustellen, warum unsere Wünsche nicht erfüllt werden können. (Bravo, Bravo rechts.)

Eine Staatschrift, welche sagt: ich könnte eine Politik verfolgen, welche eine Großmacht, welche Rußland provocirt, aber ich mag nicht — eine solche Staatschrift ist ein politisches Testament.

Ich verstehe die Schmäherung der Minorität nicht; ich verstehe sie nicht auf Dr. Berger und wir haben besseren Tact bewiesen, indem wir den Verfasser des Majoritäts-Memorandums nicht in gleicher Weise geschmäht haben.

Schindler's Rede.

Die maßvollen Worte unseres verehrten Präsidenten, des Abg. Kaiserfeld, haben uns die Hoffnung auf eine Verständigung mit den Parteien in Aussicht gestellt. Aber die beiden Vorredner der Gegenpartei von heute und gestern haben die Debatte nicht erwärmt, sondern so erhitzt, daß man kaum glauben kann, die Klust werde ausgefüllt werden. Trotzdem gebe ich die Hoffnung nicht auf. Durch die Veröffentlichung der Memoranden ist noch Nichts verloren. Dadurch, daß wir eine Schlacht gewonnen oder erst gewinnen wollen, ist freilich auch nichts entschieden. Im Gegentheile, die momentan Geschlagenen flüchten in vornehme Winterquartiere, in hohe Häuser und schmieden dort neue Feldzugspläne. Mit Bestürzung haben die Verfassungstreuen gesehen, daß wieder ein Belcredi'sches Attentat ins Werk gesetzt werden sollte. Der Bürger, der so viele Opfer brachte und nun staatsgefährliche Absichten sah, was mußte er anderes erwarten, als daß die Krone den Beweis geben mußte, daß in Oesterreich mit der Verfassung nicht gespielt werden dürfe?

Das Memorandum der Minorität ist nichts anderes als ein Pronunciamento für die Gegner der Verfassung, das ihnen die Mittel und Wege angibt, um ihre Ziele zu erreichen, und das diesen Gegnern auch die Forderungen und Hoffnungen bezeichnet, die sie stellen und hegen dürfen. Man zog die ersten Vorgänge im Schoße des Ministerconseils auf die öffentliche Straße und glaubte damit auf die Gegner zu schlagen, während man sich selbst und die eigene Autorität auf das schwerste beschädigte. Der Bürger Oesterreichs kann nicht anders als von tiefem Schmerz darüber erfüllt werden, daß in seinem Vaterlande noch immer keine Hand stark genug gewesen, die Freiheit dauernd zu begründen, und daß —

Wolkenschatten an sonnenhellen Tagen auf seine smaragdgrüne Fläche legen, oder wenn der Sturm es peitscht, Wellen aufstührt und Schiffe mit vollen Segeln darüber wegtanzen — und wenn die Nacht es umhüllt und der Mond sein Silberlicht herniedergießt, oder die dunklen Wolken der niederjüngelnde Blitz zerreißt — und das grausige Dunkel blendend erhellt: — erinnert das nicht wieder an die Physiognomie, die wir früher interessant nannten, ohne schön zu sein, in der sich Freude und Schmerz, Heiterkeit und Trauer, Liebe und Haß, Windstille und Sturm so magisch gestalten, ja ahnen lassen, wenn sie auch im Momente nicht sichtbar sind?

Und wie ein verschleierter Gegenstand immer mehr Reiz hat, wenn ihn die Phantasie umspielt, wie uns alles im Leben mehr fesselt, wenn wir noch etwas zu erwarten, zu errathen, zu entdecken haben, als wenn alles offen vor uns liegt: so gibt uns die Kalobotik als erste Regel den Satz:

Sauge am Leben mit Lippen der Biene,
Suche den Honig, den alles Dir beut;
Freude, die gibst's auch in Mitte der Leiden,
Wenn man die Mühe des Suchens nicht scheut.
Wer sich auf Forschen versteht, der entdeckt:
Wie das Metall im Schoße der Erde —
Ist oft die Freude im Schmerze versteckt.

In diesem Suchen und Auffinden liegt aber der kalobotische Genuß.

(Fortsetzung folgt.)

was noch schlimmer — vielleicht ein Umstand im Reiche vormattet, der diese feste Begründung der Freiheit auch für die Zukunft unmöglich machen wird. Wenn der Bürger von immerwährender Sorge um die Existenz des Staates beherrscht ist, dem er seine Zeit und Arbeit weihet, so muß er wohl muthlos werden. Ja, meine Herren, das fortschrittliche Oesterreich ist in einem fort von seiner absolutistischen Vergangenheit bedroht. Die Reaction tritt ein mal als Soldat, ein anderes mal als frommer Bischof ein und zuletzt erschien sie in nationalem Kostüme bei Hof. Wenn die Systeme ewig wechseln, ja wenn selbst die der Krone unentbehrlichen Attribute vom Parteigetriebe der Krone entzogen werden, was für Interesse soll dann der Bürger an dem Bestande des Staates haben? Ein Heilmittel für die schwere Krankheit des Reiches wußte ja auch die Minorität anzugeben. Man will die Ungefestigkeit protegiren, um dann den Absolutismus als den alleinigen Retter hinstellen zu können. Ist das vielleicht das bewußte Programm der Gegner?

Daß in allen Königreichen und Ländern nichts als Unzufriedenheit herrsche, ist einfach nicht wahr. Sind ja doch Abgeordnete aus diesen Ländern hier im Saale anwesend und repräsentiren sie doch durchaus keine unansehnlichen Minoritäten. Man ruft uns zu, wir müßten uns ja nicht auf's Warten verlegen, sonst werde es mit dem Preis des Ausgleiches so gehen, wie mit dem Preis der sibyllinischen Bücher, und man hält uns als warnendes Beispiel die Entwicklung der Dinge in Ungarn entgegen. Man vergißt aber dabei den Unterschied, daß Ungarn ein vollständig entwickeltes Staatsrecht hatte, während es wohl schwer fallen würde, das tirolische Staatsrecht, notizenhaft in hundert Bänden zerstreut, hieher ins Haus zu schaffen. Außer seinem fast tausendjährigen Alter hat aber die ungarische Verfassung auch noch den schwer ins Gewicht fallenden Umstand für sich, daß sie ihre Entwicklung den Verhältnissen der Neuzeit accomodirt hat. Was aber die Czechen betrifft, so müssen sie auf die famose, „vernewerte“ Landesordnung zurückgreifen, um sich ein Staatsrecht zu construiren. Von Galizien aber darf ich es ruhig aussprechen, daß es ohne unsere Beihilfe ruiniert worden wäre, da es ja trotz dieser energischen Unterstützung bisher noch immer nicht im Stande gewesen, einen Bürger- oder Bauernstand im modernen Sinne zu erschaffen. Man sagt uns, wir hätten die Citrone ausgepreßt; sehen wir doch einmal nach, wohin der Saft der Citrone rinnt. Der galizische Landesfond kostet das Reich 232 Millionen Gulden, das macht an jährlichen Zinsen 5 Mill. 800.000 fl. Der Saft rinnt auch aus der Citrone, nur mit dem Unterschiede, daß wir ihn erst hinein thun müssen. Die österreichischen Völker, meine Herren, wollen endlich ein endgiltig construirtes Gemeinwesen, sie wollen wissen, ob man die Gesetze bei uns erläßt, damit sie eingehalten, oder aber, damit sie preisgegeben werden. Das Volk möchte so gerne den feierlichen Versicherungen vom Throne herab vollen Glauben schenken. Verbum nobile debet esse stabile. (Ein vornehmes Wort muß von Dauer sein.) Ich spreche es getrost aus, meine Herren, diesmal bedeutet die Stabilität den Fortschritt in Oesterreich. Sehen wir doch einmal die drei wichtigsten Nationalitäten an, welche zu den unbedingten Gegnern der Verfassung gehören. Es sind die Czechen, Slovenen und Tiroler. Ich will nur über die Vertreter dieser Nationalitäten hier im Hause und über die Wortführer derselben außer dem Hause, nicht über die Nationalitäten in ihrer Gesamtheit sprechen. Und unter diesem Vorbehalte und dieser Einschränkung habe ich Folgendes zu sagen: Was die erste der genannten Nationalitäten, die czechische betrifft, so zeichnet sich dieselbe durch Nichtachtung der Gesetze, durch Unterordnung des Staatswohles und der öffentlichen Ordnung unter die Nationalität, und durch die vollste Bereitwilligkeit, mit der Reaction zu pactiren, aus. Den Mangel an Gewissenhaftigkeit und echtem Bürgersinn sehen wir auf den Prager Geschwornenbänken, den Mangel an Patriotismus erkennen wir an der Wallfahrt nach Moskau, Unduldsamkeit und Exzeßsucht sehen wir sich in den Steinwürfen gegen das deutsche Casino, in der Verfolgung der Juden äußern. Wir haben alle ohne ihr Verschulden brotlos gewordenen Diener des Staates ohne Rücksicht auf die Nationalität auf das bereitwilligste unterstützt. Die czechischen Organe aber sprechen von „I. I. Lumpen, die aus Venedig und Ungarn nach Böhmen überfetzt worden „und der edlen czechischen Nation“ zur Last werden.“ Sollen wir vielleicht eine Verfassung schaffen, die diesen Eigenthümlichkeiten Rechnung trägt?

Bei der zweiten Nationalität: den Slovenen, finden wir ziemlich dieselben Vorzüge, wie bei den Czechen. So hat z. B. der Laibacher Landtag seine Anschauungen von der Gleichberechtigung der Nationalitäten in der letzten Session durch den Mund eines seiner Wortführer dahin präcisirt, daß — „so Gott will — in 10 Jahren kein Deutscher in diesem Landtagsaale sitzen, und kein deutsches Wort hier ertönen werde.“ Wieder hieß es: „Minister wechseln, auch Dr. Bistra wird gehen, dann kommt der Föderalismus, der es einem oder dem anderen von den Deutschen vielleicht gestatten wird, in diesem Saale zu erscheinen.“ Sollen wir vielleicht eine Verfassung zur Verwirklichung dieser humanen Principien construiren? —

Was die bisher auf dem verfassungsmäßigen Wege gebliebenen Polen betrifft, welche die vorgeschrittenste und vornehmste unter den slavischen Nationalitäten darstellen, so will es mir auch scheinen, daß sie nicht ganz frei von Bedrückungsgedanken wider die anderen Nationalitäten sein mögen. Ich erinnere Sie, meine Herren, daran, daß in der letzten Session des galizischen Landtags der massurische Bauer Laschko im Namen seiner Landsleute ausdrücklich erklärte, er fürchte sich vor der Autonomie der Polen und werde daher gegen die Landtagsadresse stimmen. Es scheint mir also, meine Herren, daß hier ein altes Sprichwort folgendermaßen umzulegen wäre: Sehen Sie in die Stadt, man glaubt Ihnen nicht mehr auf dem Lande. Eine weitere Eigenthümlichkeit der Polen ist die, daß sie ihre bedrohte Nationalität durch die möglichste Erhöhung des Armeestandes zu schützen wünschen. Ich begreife dieses Gefühl, aber wenn es sich um die Construirung einer Verfassung handelt, so wäre es doch wohl kaum angezeigt, dieser Eigenthümlichkeit eine besonders liebevolle Sorgfalt angedeihen zu lassen.

Die Eigenthümlichkeiten des letzten in Rede stehenden Kronlandes: Tirols, sind uns gestern lebhaftig gegenübergetreten. Man muthete uns von dieser Seite zu, daß wir immer nur auf den Belagerungszustand und den Gebrauch der Kanonen losarbeiten. Das fällt uns aber gar nicht bei. Denn wir glauben, daß wir es nicht mit nationalen Massen, sondern mit politischen Parteien und deren Führern zu thun haben. Der Herr Abgeordnete aus Tirol meinte, wir hätten die volle Freiheit noch immer nicht gewonnen. Das mag sein und wir werden uns gewiß bemühen, diesen „kostbaren Vogel“ einzufangen. Aber nicht auf dem Wege jenes Abgeordneten, der höchstens die von quittirten Stologiebüchern ausgelegnete Seele, die fürsterzbischöflich concessionirte Freiheit, die Freiheit des Jenseits, die man im Diesseits in klingender Münze bezahlt, einzufangen versteht. Die Freiheit des Blinden gegenüber den Sehenden will man uns geben, die Freiheit aus den Regionen des Syllabus, gewürzt durch die Lehre von der Unfehlbarkeit, zur Geltung gebracht durch die Verfolgung und Austreibung aller Katholiken.

Der Herr Abgeordnete aus Tirol ließ sich aber auch zu der Entstellung verleiten, das Memorandum der Majorität wolle den Kaiser „zum Vasallen Rußlands“ machen. Ich glaube gestern sogar ein viel stärkeres Wort als „Vasall“ gehört zu haben, da dieses Wort aber in dem stenographischen Protokoll steht, wollen wir es in Gottes Namen dabei bewenden lassen. Ich weiß auch gar gut, warum der Herr Abgeordnete sich diese Entstellung zu Schulden kommen ließ. Es geschah deshalb, weil die tiroler Bauern, welche jene Rede in den tiroler Blättchen lesen, zu den Glauben gebracht werden sollen, dieses sündhafte Bürgerministerium wolle das Vaterland an Rußland verrathen. Wenn die Tiroler Bauern in allen anderen Dingen auch nicht besser bedient werden, dann kann ich sie nur bedauern. Ich weiß auch gar nicht, ob jener Herr Abgeordnete, der gestern vor Murawieff gar so entsetzt that, sich mit diesem nicht noch ganz gut vertragen würde. Nur müßte es allerdings der rechte Murawieff sein. Was aber die angeblichete Russenfreundlichkeit der Deutschen betrifft, so hoben deutsche Gemeinden bisher noch keinem russischen Generalen das Ehrenbürgerrecht ertheilt. Die Verfassung, die uns von jener Seite kommen würde, wäre eine Verfassung nach den Lehren des heil. Ignatius von Loyola. Und wenn jener Abgeordnete gestern mit Emphase verkündete, auch er rede deutsch, so kann ich darauf nur erwidern, daß so kein Deutscher spricht, daß dies die Sprache eines Römklings gewesen. Sollen wir Tirol vielleicht in dem Zustande forterhalten, wie es Rudolf IV. von seiner Ruhme Margarethe Maultasch erhalten? Diese Herren möchten Oesterreich zu einer beschränkten Monarchie machen, in der der Kaiser seine Macht mit der Volksvertretung theilt, die Volksvertretung aber von den Jesuiten besorgt wird. Für diesen Patriotismus hat man in Wien schon längst das passende Wort gefunden. Man nennt ihn: Hochtirolerei. Die Versöhnung, von der die Gegner sprechen, wäre unsere Erniedrigung, der Frieden unsere Niedertretung gewesen.

Darum muß die Regierung von jetzt ab einen festeren Weg gehen, nachdem sie auf ihre versöhnliche Gesinnung lauter zurückweisende Antworten erhielt: die czechische Declaration, die über das Embryo nicht hinausentwickelte Declaration der Slovenen, die Erklärung des tirolischen Landtages und die galizische Resolution. Statt nun energisch die Verfassung durchzuführen, wollte man sich die Zeit damit vertreiben, den Reichsrath und die Landtage aufzulösen, und ein paar neue staatsrechtliche Experimente ohne jede ernste Aussicht auf Erfolg zu machen. Aus Deutschen will man immer die Pillen zu schlucken geben, wenn die Anderen krank sind. Man vergißt, daß die Cultur eine Kunst ist, die in der ganzen Welt, die Nationalität aber ein Handwerk, das nur innerhalb der Landesgrenzen seine Heimatsberechtigung hat.

Aber es ist einfach so, daß die reactionäre Partei wieder einmal dringendes Verlangen gefühlt hat, für eine Zeit lang aus Ruder zu kommen, nachdem die Scheuern gerade wieder voll sind. Die Scheuern würden geleert, und das lahl gemachte Feld den gemeinen deutschen Liberalen von neuem zu kümmerlicher, emfiger

Behauung übergeben und so lange auch belassen werden, bis die Saat wieder hoch genug stünde zu einer ausgiebigen Ernte. In der Zwischenzeit gibt es hohe Pensionen, reiche Gnadengehalte u. s. w. Wenn die Gegenseite im Namen ihrer Nationalität den Rückschritt will, so wollen wir im Namen unserer Nationalität den Fortschritt. Eine vielleicht auch der Gegenseite unverdächtige Autorität, Franz Deak, hat es im Jahre 1867 ausgesprochen, daß die Nationalität das Vergängliche, Cultur und Freiheit aber das Bleibende sei. Hinter dem feindlichen Vorrücken, das uns früher nur in vereinzelten Guerilla-Schwärmen entgegentrat, jetzt aber auf der ganzen Linie, erkennt man sehr wohl den leitenden Apparat und die leitende Hand. Nach Kanonen haben wir aber selbst wider Belcredi nicht gerufen, wir rufen auch jetzt nicht nach ihnen, wo wir den Kampf gegen die Absicht des Staatsreiches kämpfen. Den geschlagenen Feinden wollen wir nachher auch gerne goldene Brücken für ihre Rückkehr zur Verfassung bauen, nicht aber den kampfbereiten Feinden, die obendrein aus unseren Mitteln Brückenschlagsmaterial zur Demolierung der Verfassung erhalten. Wir werden gewiß nie der Verfassung und der Freiheit vergessen, wir werden aber auch nicht der Feinde beider vergessen. (Stürmischer, lang anhaltender Beifall auf der Galerie, der Linken und im Centrum. Der Redner wird von allen Seiten beglückwünscht.)

Unter dem bedeutenden Eindruck, den die glänzende Rede Schindlers gemacht, fühlte das ganze Haus keine Neigung mehr, noch einen Redner anzuhören, und verlangte den Schluß der Sitzung, der auch gegen 2 Uhr erfolgte.

Nächste Sitzung den 22. d. 10 Uhr Vormittags. Tagesordnung: Fortsetzung der Adressdebatte.

Die Arbeiterdemonstrationen in Reichenberg.

Die „Prag. Btg.“ bringt in ihrem Abendblatte vom 20. d. ausführliche Mittheilungen über den Ursprung und Verlauf der in den letzten Tagen in Reichenberg vorgelommenen Arbeiterdemonstrationen. Es heißt darin: Einer jener Agitatoren, die mit dem Schlagworte „Socialdemokratie“ im Munde seit kurzem in Wien, Brünn, Graz und anderen Hauptstädten ihr Unwesen treiben und die Arbeiterbevölkerung aufwiegeln, war auch nach Reichenberg gekommen, offenbar nur in der Absicht, um auch da unter der arbeitenden Classe für seine utopischen Ideen Propaganda zu machen. Derselbe, ein gewisser Andreas Schen, Redacteur des socialdemokratischen Arbeiterblattes „Volkswille“ in Wien, lud die Arbeiter zu einer großen Versammlung ein, in welcher er ihnen nicht blos seine Principien auseinandersetzen, sondern sie auch mit der Organisation des großen socialdemokratischen Arbeiterbundes vertraut machen wolle. Natürlich fanden sich die Arbeiter aus nah und fern in Massen ein und lauschten mit großer Aufmerksamkeit den zündenden Phrasen, welche der fremde Agitator in richtiger Beurtheilung seines Publicums sehr verschwenderisch vom Stapel ließ. Nachdem jedoch die ganze Versammlung einen illegalen Charakter trug, da sie von der Behörde nicht gestattet war, sah sich letztere veranlaßt, den unberufenen Demagogen zu verhaften.

Dieser ganz gesetzliche Vorgang brachte jedoch die durch die confusen Phrasen bereits exaltirte Menge derart in Harnisch, daß sie sich wiederholt vor dem Gefängnisse, in welchem Schen inhaftirt war, sammelte und unter Drohen und Lärmen dessen Freilassung begehrte. Allerdings gelang es dem raschen Einschreiten der Sicherheitsorgane, die Arbeiter ohne Anwendung von Gewaltmitteln zum Auseinandergehen zu bewegen, allein die Ansammlungen wiederholten sich bald in höherem Grade, so daß militärische Hilfe requirirt werden mußte. Schen hatte übrigens gleich nach seiner Ankunft in Reichenberg die Aufmerksamkeit der Sicherheitsbehörde auf sich gelenkt, weil er sofort und die ganze Zeit hindurch mit bekannten hiesigen Arbeiterführern conferirte. Die erste Volksversammlung war bereits für Sonntag beabsichtigt gewesen, wurde aber vereitelt, erst am 17ten Abends gelang es der Partei, ein größeres Gasthauslocal zu acquiriren, bevor noch die Ortspolizei hievon Kenntniß erlangte.

Als endlich letztere einschritt, waren alle Räumlichkeiten von den Arbeitern bereits derart gefüllt, daß der Polizeicommissär nicht mehr in die Versammlung, welcher Schen präsidirte, gelangen konnte und daher die spätere Verhaftung des genannten Vorsitzenden veranlassen mußte. Derselbe protestirte zwar heftig gegen seine Festnehmung, fügte sich jedoch, als er die Nutzlosigkeit eines Widerstandes einsah. Man fand bei ihm eine Eisenbahnfreikarte, gültig zur Fahrt von Prag nach Wien, und einen gedruckten, von schwülstigen Phrasen strotzenden Aufruf an die Arbeiter, der bei der Versammlung vertheilt worden war. Am 18. d., um die dritte Nachmittagsstunde, hatten die ersten Zusammenrottungen vor dem k. k. städtisch-delegirten Bezirksgerichte stattgefunden, wurden aber durch gütliches Zureden und nachdem der verhaftete Schen selber die versammelten Arbeiter zum ruhigen Auseinandergehen aufgefordert hatte, ohne alle Schwierigkeit zerstreut. Am folgenden Tage begannen die Ansammlungen von neuem und zwar in bedrohlicherem Grade.

Der Aufforderung der Sicherheitsbehörde zum ruhigen Auseinandergehen wurde keine Folge geleistet, es mußte in Folge dessen Militär aufgeboten werden, das den Platz vor dem k. k. Bezirksgerichte, glücklicher Weise ohne Waffengebrauch räumte. Die Zusammenrottungen gingen jedoch, durch Zuzüge der Landbevölkerung verstärkt, bald von neuem an, so daß zur Verhaftung einiger der Hauptträdelsführer geschritten werden mußte. Hierbei geschah es, daß durch einen ohne Commando und nur zufälliger Weise losgewagene Schuß ein Mann aus der Menge getödtet wurde. Nach längerer Bemühung und nachdem mehrere Arrestirungen vorgenommen worden waren, gelang es endlich, die Ruhe wieder herzustellen und die Masse zu zerstreuen. Da aber die Aufregung noch sehr groß war, mußten zwei Bataillone Infanterie von Josephstadt zur Verstärkung requirirt werden. Schen wurde nach erfolgter Aburtheilung zu vierwöchentlichem Arreste durch das Gericht freigelassen und ist hierauf nach Wien abgereist. Seit dieser Zeit wurde die Ruhe nicht weiter gestört. — In dem Berichte wird schließlich constatirt, daß die Stadtbehörde für ihre Haltung gegenüber diesen beklagenswerthen Vorgängen volle Anerkennung verdient und daß deren Maßnahmen auch von der k. k. Bezirkshauptmannschaft kräftig unterstützt wurden.

Tagesneuigkeiten.

— Ihre k. Hoheiten der durchlauchtigste Kronprinz Erzherzog Rudolf und die durchlauchtigste Erzherzogin Gisela sind am 21. d. Morgens 8^{1/2} Uhr nach Ofen abgereist.

— Das „Dr. J.“ berichtet in seinem amtlichen Theile: Dresden, 20. Jänner. Se. k. und k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig ist heute Nachmittags halb 3 Uhr von Wien hier eingetroffen und hat die im königlichen Residenzschlosse vorbereiteten Zimmer bezogen.

Die „Neue Pr. Btg.“ meldet: Zu Ehren Sr. kais. Hoheit des Erzherzogs Karl Ludwig von Oesterreich, welcher am Sonntag Abends hier eintrifft, wird, wie wir hören, am Montag ein Galaballer bei Ihren Majestäten dem König und der Königin, am Dienstag ein Diner bei Ihrer Majestät der Königin-Witwe — Tante des Erzherzogs — stattfinden. Am Mittwoch früh verläßt der Erzherzog den königl. Hof.

— (Personalnachricht.) Se. Excellenz der Reichskanzler Graf Beust, der nach dem Tode des Freiherrn v. Becke von Sr. Majestät dem Kaiser mit der Leitung des Reichsfinanzministeriums beauftragt wurde, hat den Reichsfinanzminister schon seit dem September v. J. in allen dem Minister vorbehaltenen Angelegenheiten vertreten.

— (Explosion in der Franzensfeste.) Das Laboratorium in der Franzensfeste (Tirol) ist, wie der „Bote f. T.“ meldet, am 19. d. in die Luft geflogen. Von den dort eben beschäftigten sechs Artillerie-Unterofficieren blieben drei todt, die anderen drei wurden schwer verletzt.

— (Lazarus, steh' auf!) In Ugocsa starb jüngst ein Herr D., der davon berühmt war, daß er immer durstig war, immer trank und sich immer unmäßig vor dem Lebendigbegrabenwerden fürchtete. Eines Abends, als er wie gewöhnlich sehr benebelt nach Hause ging, traf ihn der Schlag und er starb. Der Arzt stellte einen Todtenschein aus. „Wenn er aber doch scheintodt ist!“ sprach ein Cumpen des Gestorbenen. Er holte eine Flasche Tokayer und Champagner. „Lazar, auf! Steh' auf!“ sprach er und hielt dem Todten die Flasche vor die Augen. Er schlug sie natürlich nicht auf. „Na, dann ist er wirklich todt,“ seufzte der Cumpen sehr betrübt, setzte sich hin und trauerte.

— (Ermordung eines Postillons.) Vorgestern (19.) Morgens wurde in einem Weingarten außerhalb Ofen der Leichnam eines Postillons gefunden, welcher am 18. d. mit einer einspännigen Postkutsche von Pest nach Bördöwar abgegangen war. Dem Postillon an der Hals durchschnitten und außerdem wurden noch an der Brust des Leichnams mehrere Stichwunden bemerkt. Der Postwagen, welcher in der Nähe des Leichnams stand, war erbrochen und geplündert; in demselben dürften jedoch nur gewöhnliche Briefe und keine Geldsendungen gewesen sein. Bis jetzt wurde in Erfahrung gebracht, daß am 18. d. ein unbekannter, ärmlich gekleideter Mann mit einer Reisetasche in der Hand den Postillon ersuchte, ihn nach Bördöwar mitzunehmen zu wollen. Der Postillon soll dies auch dem Unbekannten zugesagt haben, jedoch mit dem Bedenken, daß er ihn erst außerhalb der Stadt auf den Wagen nehmen könne. Die Anzeige dieses Vorfalles wurde am 20. früh bei der Pestter Stadthauptmannschaft durch einen gewissen Franz Mannsfeld, aus Temesvar gebürtig, gemacht. Derselbe gab an, daß er vor einigen Tagen aus dem Brünner Straßhause entlassen und nach Temesvar auf den Schub gesetzt wurde. Am 18. d. M. auf dem Wege nach Bördöwar nächst Ofen sei der Schubauffseher zurückgelieben und Mannsfeld, der hiedurch allein und ohne Aufsicht war, kehrte Abends in einer außerhalb Bördöwar gelegenen Gärda ein, wo er zwei Gesellen (Handwerksburschen) traf, mit welchen er in der Gärda übernachtete. Am 19. früh sei er (Mannsfeld) aus der Gärda aufgebrochen, um seinen Weg nach Pest fortzusetzen. In der Nähe des Ortes Bördöwar fand er auf der Straße einen Carriolwagen der Post

umgestürzt liegen, daneben den Postillon mit durchschnittenem Halse, so daß das vom Kumpfe getrennte Haupt des Postillons nur an der Genickhaut hing. Mannsfeld ist, als er nach Pest kam, sofort zur Stadthauptmannschaft geeilt, wo er die eben mitgetheilte Anzeige erstattete, um sich gegen einen etwaigen Verdacht zu schützen, nachdem er zur Zeit der verübten Mordthat in jener Gegend weilte.

— (Ordensreformation.) Hinsichtlich der Vorschläge über die verschiedenen Orden, welche dem Concil vorliegen, erfährt ein Correspondent der „Times“ aus zuverlässiger Quelle, es handle sich darum, alle sammt und sonders in vier Gruppen einzutheilen und zu verschmelzen, so daß es in Zukunft nur mehr Benedictiner, Augustiner, Dominicaner und Franciscaner gäbe. Jeder dieser vier Orden wäre alsdann unter einen in Rom residirenden General zu stellen. Der Berichterstatter hebt hervor, daß durch diese Neuerung gerade der ehrwürdige, liberale Benedictiner-Orden empfindlich getroffen werde, indem bisher jede Congregation desselben für sich unabhängig gewesen sei. Nicht nur wird diese Unabhängigkeit zerstört, sondern die Ordensleute in den verschiedenen Provinzen sollen auch, wie im weiteren mitgeteilt wird, unter die unmittelbare Verfügung der Diöcesanbischöfe gestellt werden, so zwar, daß die Pöbster selbst in Betreff des Eigenthums der verschiedenen Klöster zu bestimmen haben. „Es kann niemandem entgehen — bemerkt der Correspondent — daß unter solchen Verhältnissen auch die Autonomie der Jesuiten anscheinend leiden würde, allein abgesehen von den besonderen Gelübden der Jesuiten, nehmen dieselben schon eine Art Ausnahmestellung ein. Sie gehören unter die Bezeichnung „regulirte Chorherren,“ während in den betreffenden Reformvorschlägen von Ordensleuten oder Mönchen die Rede sei.

— (Hinrichtung Traupmanns.) Unter dem 19. d. M. wird aus Paris geschrieben: Heute früh bei dem ersten Grauen des Morgens wurde auf dem Place la Roquette an Johann Baptist Traupmann das Todesurtheil vollzogen. Als um halb 7 Uhr der Director, der Chef der Sicherheitspolizei und der Almosenier, Abbe Crozes, in die Zelle des Verurtheilten traten, war Traupmann schon aufgestanden. Der Erstere sagte zu ihm: Traupmann, der Kaiser hat Ihr Gnadengesuch verworfen, die Stunde der Sühne hat geschlagen. Traupmann, welcher die Nacht über gut geschlafen hatte, antwortete; Ich habe keine Furcht. — Haben Sie mir noch etwas zu sagen? — Nein, nichts; ich beharre bei Allem, was ich gesagt; ich war an der That theilhaftig, aber ich habe nicht selbst getödtet. — Sie behaupten also noch immer, daß Sie Mithschuldige haben? — Ja, antwortete Traupmann mit sicherer Stimme. Man ließ ihn eine Weile mit dem Geistlichen allein; er hörte denselben mit Sammlung an, ohne indeß besondere Furcht vor dem Jenseits zu verrathen, und gerieth erst dann in tiefe Rührung, als der Abbe Crozes ihm von seiner Familie und seiner Mutter sprach. Zum Schluß fragte ihn der Geistliche, ob er zu seiner Stärkung ein Glas Wein wolle. „Ich danke Ihnen,“ antwortete Traupmann, „ich verlange nichts mehr; ich werde muthig zu sterben wissen.“ Man führte ihn dann in ein anderes Zimmer und vollzog an ihm die sogenannte „Toilette.“ Arme und Füße wurden ihm gebunden und für die letzteren nur der nothwendigste Spielraum gelassen; dann wurden ihm die Haare bis dicht am Nacken und endlich der Hemdkragen abgeschnitten, während der Almosenier beständig Sterbegebete murmelte. Traupmann bewährte auch während dieser ganzen Operation die vollkommenste Gelassenheit. Noch einmal fragte ihn der Chef der Sicherheitspolizei: „Traupmann, bestehen Sie auf Ihren Erklärungen?“ — „Vollkommen, vollkommen,“ entgegnete der Verurtheilte. Um 7 Uhr öffnete sich die große Thür des Gefängnisses. Als Traupmann das Schaffot erstiegen, scheint ihn der Muth zu verlassen; der Abbe Crozes tritt zu ihm und spricht ihm zu, er reicht ihm das Crucifix, welches Traupmann küßt, dann empfiehlt dieser ihm noch seine Familie und fügt unaufgefordert hinzu: Sagen Sie Herrn Claude, daß ich bei Allem, was ich ihm soeben gesagt habe, beharre! Eine Minute später war der Verurtheilte Genüge gethan.

— (In einem Rotterdamer Theater) wird Tag für Tag seit dem 16. December v. J. „Barbara Ubryl“ gegeben. Die zahlreich herbeigekommenen Katholiken und deren Gegner demonstrieren aber stets so sehr, daß innerhalb des Theaters eine große Anzahl von Polizeagenten und im nächstgelegenen Stationsgebäude über 100 derselben und 30 Marinesoldaten mit scharf geladenen Gewehren aufgestellt werden mußten. Beim dritten Act bewarfen die Gegner einander zuerst mit Eiern und Orangenschalen, später mit Steinen. Die Acteurs wurden überschrien und waren genöthigt, an die Stelle des Dialogs lebende Bilder treten zu lassen. Ueberhaupt wird der Kampf zwischen Protestanten und liberalen Katholiken einer- und Ultramontanen andererseits in den Niederlanden mit einer beispiellosen Erbitterung auf der Tribüne, wie in Zeitungen und Broschüren geführt.

Locales.

— (Landtagswahl.) Bei der am 22. d. M. in Zabria vorgenommenen Landtagswahl wurde Herr Oberberggrath Markus Lipold zum Landtagsabgeordneten der Stadt Zabria gewählt.

— (Theaternachricht.) Die beiden Ballettänzer Fel. Sprunzi und Herr Holzer sind vom Theaterconsortium für zwei, heute den 25. und morgen den 26. statt-

findende Vorstellungen gewonnen worden. Kommanden Samstag wird Schaufers Preislustspiel: „Schach dem König!“ zur Aufführung gelangen, sowie auch für die künftige Woche die neue komische Oper „Blaubart“ mit ganz neuen Costümen vorbereitet ist.

— (Ausstellung in Kassel.) Heute Abend 8 Uhr findet im Clubzimmer der Casino-Resurrection eine Besprechung wegen Beschickung der Kasseler internationalen Ausstellung statt, zu welcher alle Industriellen und Gewerbetreibenden Laibachs freundlichst eingeladen sind.

— (Ein origineller Gaunerstreich), der gelegentlich des gestrigen Viehmarktes ausgeführt wurde, wird uns nachstehend erzählt: Zwei bekannte Gauner kamen auf den Einfall, die Oberin des ehro. Ursuliner-Conventes im Namen des Herrn Pfarrers von S., da demselben angeblich zum Viehkauf das Geld ausgegangen wäre, um ein Darlehen von 26 fl. durch einen Dienstmann brieflich anzufordern. Die Oberin folgte das Geld aus und der Dienstmann überbrachte es den Gaunern. Nach dem dies gethan, versendeten dieselben ihren Plan weiter und sendeten einen zweiten Brief ab mit dem Bemerkten, daß noch weitere 15 fl. erforderlich seien. Dies fiel der Oberin und dem Dienstmann auf, und man forschte dem angeblichen Pfarrer von S. nach. Es zeigte sich, daß derselbe nicht in Laibach anwesend war. Der Dienstmann begab sich sammt der Wärterin des Klosters in das Kaffee H. und führte den einen Gauner (der zweite war bereits entwichen) in das Dienstmann-Institut-Comptoir, wo die Sache ventilirt und als Gaunerstück erkannt wurde. Es wurde ein Polizeimann geholt und der Gauner in Gewahrsam gebracht.

— (Schlußverhandlungen beim k. l. Landesgerichte Laibach.) Am 26. Jänner. Thomas Meindl und vier Frauen: Diebstahl; Maria Korenc: Diebstahl. — Am 27. Jänner. Franz Sternad und drei Genossen: Vorschubleistung und Auflauf; Anton Smerecnit: schwere körperliche Beschädigung; Johann Bergant: Betrug; Maria Kremzar und Andreas Zerovnik: Vergehen gegen die Sicherheit des Lebens; Johann und Josef Repic: schwere körperliche Beschädigung; Mathias Erznovnik: schwere körperliche Beschädigung. — Am 28. Jänner. Marianna Archer und Franz Paulic: Betrug; Johann Klemen: schwere körperliche Beschädigung; Thomas Habian: Diebstahl.

Correspondenz.

Aus Oberkrain, 22. Jänner. Heute habe ich Ihnen drei Todesfälle aus hiesiger Gegend zu verzeichnen. Bei einem Einsturze im Tunnel von Globoko am 18. d. M. wurde ein Arbeiter, der sich gerade an der Stelle befand, getödtet. Auch einige leichte Quetschungen sollen mehrere Arbeiter erhalten haben. Eine gerichtliche Commission von Radmannsdorf verfügte sich gleich an den Ort des Unglücks, es ist aber noch nicht eruiert, durch wessen Schuld der Einsturz veranlaßt worden.

Den 19. Abends starb plötzlich in Folge eines Schlagflusses Herr Gregor Sturm in Polie in einem Alter von 67 Jahren; derselbe hatte sich von einem einfachen Schlosser zum Decimal- und Brückenwaagenfabricanten emporgeschwungen und war auch im landwirthschaftlichen Fache ungenügend thätig, wie seine schöne Musterwirthschaft bezeugt, die nun in den Besitz seines zweitältesten Sohnes, Herrn Valentin Sturm, Weinhändler und Realitätenbesitzer, übergeht, welche besonders durch schöne Obst- und Maulbeersbaumplantagen ausgezeichnet ist.

Am 20. d. M. starb der hochwürdige Pfarrer von Heiligen Kreuz bei Neumarkt im Decanat Krainburg, Herr Mathias Kerzmann, im Alter von 68 Jahren, welcher als geschickter Bergolder in der ganzen Gegend bekannt war.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 21. Jänner. Unterhaus, Fortsetzung der Adressdebatte. Reichbauer, Wolfrum sprachen für Cerne, Petrino gegen Majoritätsadresse sprechend, weist auf Grund stati-

stischer Daten und Regierungserlässe nach, wie die Slovenisirung Krains Fortschritte gemacht, hierbei jedoch der Schulbesuch abgenommen habe, wie noch jetzt zahlreiche Petitionen um deutschen Unterricht einlangen. Redner weist weiter nach, daß eigentlich zwischen beiden Parteien keine Klust bestehen sollte, indem beide auf dem Verfassungsstandpunkte stehen, gibt historische Skizzen aus den schweizerischen Verfassungskämpfen, welche den jetzigen österreichischen ganz analog, zu starker Centralgewalt und Festhalten an der Verfassung führten, erwartet von der nächstfolgenden Generation eine vollständige Ausöhnung mit der Verfassung und daß man zur Einsicht gelange, wie die Freiheit der Nationalität vorangehe. Im weiteren Redeverlaufe skizzirt er die Unmöglichkeit der Errichtung Sloveniens, wozu sieben Ländertheile, darunter Venetien und Ungarn, Gebietstheile abtreten müßten. (Der Eingang des Telegramms ist unverständlich abgefaßt, wir haben es dem Originale genau nachgedruckt.)

Telegraphische Wechselcourse vom 24. Jänner.

Spec. Metalliques 60.55. — Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 60.55. — Spec. National-Anlehen 70.55. — 1860er Staatsanlehen 98.30. — Bankactien 724. — Credit-Actien 262.90. — London 123.15. — Silber 120.75. — R. f. Ducaten 5 80/100.

Das Postdampfschiff „Gimbra“, Capitän Haad, ging am 19. Jänner von Hamburg via Havre nach New-York ab.

Angekommene Fremde.

Am 22. Jänner.

Stadt Wien. Die Herren: Friedrich, Kaufm., von Wien. — Ubesbacher, k. l. Hauptmann, von Dalmatien. — Hud, Kfm., von Wien. — Heimann, Kaufm., von München. — Stotnick, Handelsmann, von Siebenbürgen. — Feigel, Kaufmann, von Neotting. — Ott, Kaufm., von Wien. — Venzzi und Moro, Kaufm., von Italien. — Rogmann, Postmeisters-Gattin, von Jagurje. — Knard, Gewerbesteuers-Bottmeister, von Sava. Clesant. Die Herren: Rosenberg, von Graz. — v. Haršova, von Arad. — Graf, von Pest. — Knecht, Kaufm., von Wien. — Carlo Moro, Handelsm., von Venedig. — Nerino, Handelsmann, von Triest. — Moises, Großhändler, von Wien. Kaiser von Oesterreich. Herr Gregorit, von Triest.

Theater.

Heute: Ballettänzer Herr Holzer und Fräulein Sprinzi. Gänchen von Buchen, Lustspiel in 1 Act, und: Garibaldi, Lustspiel in 1 Act. Morgen: Ballettänzer Herr Holzer und Fr. Sprinzi. Wartsalon I. Classe und Decurirung, Posse.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Jänner, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Laibach (Bar. in Laibach), Bar. in Wien, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Himmels, Niederschlag in Wiener Punkten. Data for 24th Jan: 6 U. Mg. 326.38, 2 „ N. 326.20, 10 „ Ab. 326.27. Wind: schwach, windstill. Richtung: trübe, halbheiter. Niederschlag: 0.00.

Die Anwendung des hydraulischen Mörtels statt des Luftmörtels.

H. W. Die Eigenschaft der hydraulischen Mörtel, unter dem Einflusse des Wassers zu erhärten und in demselben gänzlich unlöslich zu sein, erfordert ihre Anwendung überall da, wo dieses Agens dauernd oder von Zeit zu Zeit auf Bauwerke einwirkt.

Weit entfernt aber, nur da zur Geltung zu kommen, wo Wasser ihre Anwendung erheischt, ersetzen sie den Luftmörtel in den meisten, um nicht zu sagen in allen Fällen mit dem besten Erfolge.

Die ungemein große Festigkeit, welche der hydraulische Mörtel — ein Mörtel aus hydraulischem oder Cementkalk und Sand — in so kurzer Zeit annimmt und welche, wie die vergleichenden Festigkeitsversuche auf das Unzweideutigste beweisen, das ausgeführte Bauwerk in der That als ein aus einem Gusse hervorgegangenes Ganze, der einen Monolithen erscheinen läßt, mahnt uns, überall da, wo es sich um Solidität und Dauerhaftigkeit, ganz besonders aber, wo es sich um schnelle Ausführung handelt, statt des gewöhnlichen Kalkmörtels Cementmörtel zu verwenden.

Ja man kann dreist behaupten, daß die Einführung dieses Mörtels beim Hochbau demselben ein wesentlich anderes, sich sehr vortheilhaft auszeichnendes Gepräge verliehen hat. Eleganz und lebendige Schönheit sind an die Stelle der starren, todtten Massenhaftigkeit getreten.

Man vergleiche nur die Säulen, Bögen und lustigen Balkone der Neuzeit mit denen früherer Zeiten, und man wird sofort erkennen, wie ungleich leichter und freier wir heute bauen. Sieht es nicht aus, als verstände der Baumeister seiner Schöpfung mehr Geist einzuhauhen, ja als wäre es ihm gelungen, wie mit dem Zauberstabe mehr und mehr die Fesseln abzuströufen, in welche die unwandelbare Schwerkraft die Materie schlägt.

Diese zauberische Kraft nun, sie liegt in der Festigkeit der Materialien, insbesondere des hydraulischen oder Cementmörtels.

Diese Thatsache ist in England, Frankreich und Deutschland allgemein anerkannt und hat zur Folge, daß alle Bauten, Wasser- und Hochbauten, mit Cementmörtel ausgebaut werden.

Daß in Folge dessen der Verbrauch an Cementen in jenen Ländern ein wahrhaft riesiger ist, ist wohl einleuchtend. Es sind zahllos die Establishments für die Erzeugung hydraulischer Kasse und viele derselben sind so großartig, daß sie in einem Jahre mehr als drei Millionen Centner erzeugen.

Aber auch in Oesterreich hat im letzten Jahrzehente die Anwendung hydraulischer Kasse und Cemente eine sehr nennenswerthe Ausdehnung erfahren. Während vor zehn Jahren kaum 1 Million Centner Verwendung fand, hat im Jahre 1869 der Verbrauch die Menge von 3,500,000 Centnern überschritten. In diesen Ziffern liegt wohl der sprechendste Beweis, daß sich auch bei uns allmählig die Erkenntniß Bahn bricht, daß für jede Art Bauten die Verwendung des hydraulischen Mörtels vortheilhafter und viel ökonomischer ist, als jene des Luftmörtels.

Die Zunahme der Anwendung hydraulischer Mörtel bedingt aber auch eine Steigerung der Production des Kalkcements, und wir sehen in der That immer mehr und mehr Fabriken entstehen, welche sich diese Production zur Aufgabe stellen. Die erste dieser Fabriken in Krain war jene des Herrn Alois Praschniker in Stein, die ein Product liefert, das einen gut brauchbaren hydraulischen Kalk darstellt.

Mit der Eröffnung des Schienenweges nach Villach wird aber unserer Heimat der Bezug eines dem besten englischen Cemente gleichen Kalkcements zu einem erstannend billigen Preise zugänglich gemacht.

Wir meinen den Cement, welchen die Pest-Osen-Feistritz Cementfabriksunternehmung in der vom Bauunternehmer Herrn Franz Samel gegründeten Cementfabrik zu Feistritz bei Villach erzeugt.

Dieser Cement vereinigt in sich alle Eigenschaften des Portland-Cementes. Wie dieser stellt er ein im höchsten Grade feines und gleichmäßiges Pulver dar, erhärtet stark aber nicht zu schnell, verändert nicht sein Volumen, hat eine immer gleiche bleibende, sehr angenehme gelbliche Farbe, hat stark verklebende Eigenschaft, haftet stark am Steine und verträgt gut einen hohen Sandzusatz (bis 6 Theile).

Ein sehr zu empfehlender Kalkcement ist auch jener der von Herrn Sartori gegründeten Cementfabrik in Steinbrück. Dieser Kalkcement hat bereits eine sehr ausgebreitete Verwendung gefunden und sich überall vollkommen bewährt. Er wird von Seite der k. l. priv. Südbahn-Gesellschaft, welche eine sachgemäße, umfassende Untersuchung aller längs ihrer Linien vorkommenden hydraulischen Kasse vorgenommen hat, mit Vorzug verwendet.

Börsenbericht. Wien, 22. Jänner. Die heutige Börse verkehrte zu besseren als den gestern Abends notirten Cursen, ohne jedoch in allen Effectengattungen wieder auf die Höhe von gestern Mittags zu gelangen. Rente, deren Umsatz gewöhnlich dem Mittagsgeschäfte vorbehalten bleibt, wurde um einen Bruchtheil höher als gestern, zu 60 45 gekauft, auch in Silberrente wurden zu 70.50 mehrere Schlüsse gemacht. Creditactien notirten 259.30 bis 260.30, Anglo 314.50 bis 316, Südbahn 247.90 bis 248.20, Tramway 142 bis 145. Voje von 1860 waren mit 98.30 gesucht, 1864er notirten 118.25 bis 118.50. Mittags ermattete die Stimmung und die Mehrzahl der Bankpapiere ging zurück. Bankpapiere zeigen keine weitgehende Veränderung. Devisen zogen etwas an.

Table with financial data. Columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen. Includes sub-tables for Wechsel and Cours der Geldsorten.